

Hält die hier groß angekündigte Lebensbeschreibung dem neu entwickelten Niveau der Quellenkritik stand? Diese fordert von einer rechten Hagiographie, die Anspruch auf Wahrheit erhebt und nicht einfach fromm fantasiert, dass sie dem alten, seit der Antike gültigen Grundsatz gerecht wird: Der Geschichtsschreiber darf nur das niederschreiben, was er selbst gesehen oder von zuverlässigen Zeugen erfahren hat. Der Bearbeiter des Lexikon-Artikels stellte dazu fest: „Die Schreiberin der Vita versichert, dass sie alles genau so ihrer Feder anvertraut hat, wie es ihr Heilke von Staufenberg als Augenzeugin berichtet hatte. Diese war engstens mit der seligen Gertrud vertraut, sie hat zusammen mit ihr die Profess auf die Regel abgelegt. Sie war die unzertrennlige Gefährtin ihres regelgemäßen Lebens (*vita regularis*) und hatte sich deren Tugend zum Vorbild genommen.“

Gamans rechtfertigt hier seine Entscheidung, die Vita Gertruds als ernstzunehmendes Zeugnis eines Heiligenlebens in die Sammlung aufzunehmen, mit Aussagen, die er im Text selbst fand. (Ich habe das Wort *Scriptor* mit „Schreiberin“ übersetzt, weil es an einer Stelle eindeutig heißt: *Dis ist mir selber begegnet mit ir, i c h, d i e diese legende zu dem ersten geschriben hab.*)

Diese Authentizität genügte aber dem Jesuiten Gamans noch nicht. Er betrieb Feldforschung und reiste persönlich nach Offenburg. Das bot sich ihm geradezu an, da er von 1640 bis 1649 als Prinzenenerzieher bei dem katholischen Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden tätig war.⁸ Es war ausgerechnet in jenen Jahren, in denen das Oberrheingebiet besonders schwer unter den verheerenden Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatte. Gerade 1639 suchte ein protestantisches Heer erneut Offenburg durch einen nächtlichen Überfall einzunehmen. Aber da sei, so berichtet eine Legende, die heilige Ursula auf der Stadtmauer erschienen und habe die Stadt gerettet.⁹ Einige Jahre vorher hatten die Stadtväter dieselbe Heilige schon einmal durch Bittprozessionen um Hilfe angerufen. Damals noch ohne Erfolg, nun aber umso wirkungsvoller. Jedenfalls haben die Offenburger Bürger spätestens in den Wirren der Dreißigjährigen Krieges ihre Beschützerin gewechselt; sie hatten Gertrud kurzerhand durch Ursula ersetzt, und so ist es bis heute geblieben.

Das hielt freilich den gelehrten Gamans nicht davon ab, weiterhin den Spuren der heiligen Gertrud nachzugehen. Er war eben, wie erst jüngst in einer Untersuchung über „Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert“ festgestellt wurde, „die zentrale Vermittlungsfigur für die Materialbeschaffung in den süddeutschen Territorien“.¹⁰ Nach Offenburg aber war er nicht gereist, um neues Material zu finden – die Heiligenvita kannte er ja bereits –, sondern um das, was er schon gefunden hatte, persönlich